

Der Preis der Sicherheit

Autor(en): **Brunner, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **44 (1971)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Preis der Sicherheit

Unsere Militärausgaben und die sicherheitspolitische Lage Europas

Die Meinung, die Kosten unserer Landesverteidigung seien recht hoch, ist in unserem Land offenbar verbreitet. Dazu kommt, dass eine schwer abzuschätzende Zahl von Bürgern anscheinend Zweifel hegt, ob diese Ausgaben oder jedenfalls Ausgaben im heutigen Umfang notwendig seien. Diese Vorstellungen oder Zweifel widerspiegelte die Diskussion, zu welcher der Voranschlag des EMD im Nationalrat im vergangenen Dezember Anlass gab.

Diese Haltung gegenüber den Militärausgaben erklärt sich zunächst wohl daraus, dass man sich durch die absoluten Zahlen beeindrucken lässt. Man unterlässt es, diese Zahlen in den Rahmen der öffentlichen Ausgaben unseres Landes (Bund, Kantone, Gemeinden) hineinzustellen, sie, allgemeiner, zu unsern wirtschaftlichen Möglichkeiten in Beziehung zu setzen. Die Optik wird dadurch verfälscht.

Stabile Militärausgaben

Sobald die Militärausgaben zur Entwicklung der gesamten Bundesausgaben in Beziehung gesetzt werden, wird deutlich, dass die relative Bedeutung der für militärische Zwecke unternommenen Anstrengungen — entgegen dem, was die Militärausgaben für sich allein betrachtet suggerieren mögen — abnimmt. So entsprachen die Ausgaben des EMD 1960 mehr als 35 % der Gesamtausgaben des Bundes. Mitte des letzten Jahrzehnts entsprachen sie nurmehr 31 % der Gesamtausgaben. Mittlerweile sind sie auf weniger als 25 % abgesunken. Dieser sinkende Anteil der militärischen Aufwendungen an den Gesamtausgaben ist natürlich auf das wachsende Gewicht anderer Aufgaben des Bundes zurückzuführen. Berücksichtigt man die Teuerung, so haben sich die — absolut gesehen zunehmenden — Militärausgaben in Tat und Wahrheit etwa auf dem gleichen Niveau gehalten (0,4 % reale Zunahme, unter Einschluss der Teuerung).

Will man nun die Belastung beurteilen können, welche die Militärausgaben wirtschaftlich gesehen für unser Land bedeuten, so muss man sie mit dem Bruttosozialprodukt vergleichen. Die nachstehend aufgeführten Zahlen zeigen eindeutig, dass die bislang auf dem Gebiet der Landesverteidigung unternommenen Anstrengungen immer tragbar waren.

Jahr	Bundesausgaben (in Millionen Franken)	Militärausgaben	Militärausgaben in % des Bruttosozialproduktes
1960	2601	924	2,49
1961	3267	1096	2,64
1962	3684	1264	2,74
1963	4083	1316	2,61
1964	4857	1466	2,64
1965	4920	1533	2,55
1966	5683	1653	2,56
1967	5874	1658	2,41
1968	6447	1598	2,16
1969	7081	1761	2,20

Zu bedenken ist alsdann, dass der Anteil am Bruttosozialprodukt, den die Militärausgaben beanspruchen, in den meisten anderen hochindustrialisierten und wohlhabenden Staaten höher liegt als bei uns. Der jährlich vom Londoner Institute for Strategic Studies veröffentlichten Übersicht «The Military Balance» (1970 – 71) zufolge entsprachen die Aufwendungen für die Verteidigung in verschiedenen Staaten 1969 folgenden Prozentsatz des Bruttosozialproduktes: USA 8,6; Sowjetunion 8,5; Tschechoslowakei 5,6; Polen 5,0; Grossbritannien 5,1; Frankreich 4,4; Belgien 3,0; Niederlande 3,7; Norwegen 3,8 und Schweden 4,0.

Nun muss aber beachtet werden, dass die Aufwendungen des EMD, nicht mit den gesamten finanziellen Anstrengungen zugunsten der Landesverteidigung identisch sind. In Betracht zu ziehen sind einerseits die militärischen Ausgaben der Kantone und andererseits der Beitrag der Wirtschaft in Form von Lohnzahlungen an die dienstleistenden Wehrmänner (über 300 000 Mann) bzw. Leistungen im Rahmen der Erwerbsersatzordnung. Nach Angaben des Direktors der Eidgenössischen Finanzverwaltung belaufen sich die Leistungen der Wirtschaft auf etwa 500 Millionen.

Die von Doppelzählungen bereinigten Ausgaben von Kantonen und Gemeinden bezifferten sich 1967 auf nahezu 30 Millionen. Doch auch, wenn man diese zusätzlichen Aufwendungen in Rechnung stellt, erreichten unsere Wehraufwendungen 1969 nicht 3 % eines Bruttosozialproduktes von knapp 80 Milliarden Franken.

Gibt es eine Bedrohung?

Ist somit offenkundig, dass nicht ernsthaft behauptet werden kann, unsere Militärausgaben stellten eine übertriebene Belastung unseres Budgets dar oder überstiegen unsere wirtschaftlichen Möglichkeiten, so könnte doch bestritten werden, dass dieses Opfer einem echten Bedürfnis entspreche. In der Tat: Seit einem Vierteljahrhundert herrscht in Europa Friede oder schweigen zumindest die Waffen in diesem Raum. Die atomare Abschreckung hat bisher dazu beigetragen, einen grossen Krieg zu verhindern, und es gibt sie ja weiterhin. Dem ist entgegenzuhalten, dass sich die potentielle Bedrohung in der jüngsten Vergangenheit in keiner Weise abgeschwächt hat. Im Gegenteil: Die Rüstung der Grossmächte hat eine Verstärkung erfahren, und sie wird weiter verstärkt. Die enormen Anstrengungen, welche die Sowjetunion seit etwa 1965 in bezug auf die Rüstung unternommen hat, haben eine Verschärfung der potentiellen Bedrohung zur Folge.

Aufsehererregender Zuwachs des sowjetischen Potentials

1966 besass die Sowjetunion etwa 250 operationelle Langstreckenraketen mit Nuklearsprengköpfen. Ein Jahr später hatte sie Verteidigungsminister M. Laird zufolge etwa 570 Langstreckenraketen. 1970 verfügten die beiden Grossen über folgende strategische Mittel:

Strategische Einsatzmittel	USA	Sowjetunion
Langstreckenraketen	1054	1300
U-Boot-Raketen (ab Atom-U-Boot eingesetzt)	656	205
Langstreckenbomber	505	140

(Nach «The Military Balance 1970—1971», The Institute for Strategic Studies, London)

Bei einer Fortsetzung der Indienstnahme von Langstreckenraketen in dem in der letzten Zeit beobachteten Rhythmus könnte die Sowjetunion 1975 über mehr als 2000 solche Waffen verfügen, während der amerikanische Bestand an derartigen Waffensystemen gleich bleiben wird. Nach amerikanischen Informationen hat die Sowjetunion die Bereitstellung ihrer gefährlichsten Langstreckenraketen, der SS-9, Ende 1970 gebremst. Ob sich darin eine Wende ankündigt, kann noch nicht zuverlässig beurteilt werden. Zu beachten ist aber weiter, dass in den nächsten Jahren mit einer weiteren Verstärkung der sowjetischen Raketen-U-Boot Flotte zu rechnen ist. Wird der Ausstoss von Raketen-U-Booten der Y-Klasse im bisherigen Rahmen fortgesetzt, so könnte sich der sowjetische Bestand an Raketen von der Art der amerikanischen Polaris bis 1975 auf 560–800 erhöhen. Die durch die atomare Abschreckung bewirkte gegenseitige Lähmung der Supermächte auf der nuklearstrategischen Ebene wird aller Voraussicht nach die Gefahr des grossen Atomkrieges in den nächsten 5 Jahren, wie bisher, abwenden. Die Kehrseite ist darin zu sehen, dass in klassische Operationen mit begrenztem Ziel ausmündende Provokationen zumindest theoretisch wahrscheinlicher werden. Der konventionellen Ebene kommt wiederum eine grosse Bedeutung zu. Hier aber sind die Sowjetunion und ihre Satelliten klar überlegen. In Friedenszeiten können die NATO und der Warschauer Pakt im Raum Europa Nord / Mitte folgende Grossverbände einsetzen:

Divisionen	NATO	Warschauer Pakt	davon sowjetisch
Panzer	8	31	19
mechanisierte, Luftlande- oder Infanterie	16	38	21

Die Sowjets und ihre Satelliten weisen sowohl hinsichtlich der Kampfpanzer als auch der Kampfflugzeuge eine deutliche Überlegenheit auf. Sie haben in diesem Raum etwa 14 000 Panzer, denen auf der Seite der NATO nur 5500 entsprechende Kampffahrzeuge gegenüberstehen.

Diese paar Angaben belegen das Vorhandensein einer potentiellen Bedrohung. Die Ost-West-Entspannung, deren Tragweite vielfach überschätzt wird, ändert nichts daran. Solange diese potentielle Bedrohung festzustellen sein wird, ja man ihre Verschärfung wird feststellen müssen — in den letzten Jahren hat sich die Stärke der sowjetischen Armee von 140 auf rund 157 Divisionen erhöht — wird eine Herabsetzung unserer massvollen Militärausgaben unverantwortlich bleiben.

Dominique Brunner